

»Sie lehnt Reformen nicht ab, zeigt aber Grenzen auf«

Luxemburg lesen: Mit »Sozialreform oder Revolution?« müssen sich Linke noch heute beschäftigen. Gespräch mit Ellen Brombacher

Johannes Supe

An diesem Sonntag werden Linke verschiedenster Gruppen in Berlin auf die Straße gehen, um die 1919 ermordeten Kommunisten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zu ehren. Zu denken wäre dabei nicht nur an die Taten der Revolutionäre, sondern auch an ihre Schriften. Das wollen wir an dieser Stelle tun – und über Luxemburgs 1899 erschienenes Werk »Sozialreform oder Revolution?« sprechen. Ein Text, den man noch heute mit Gewinn lesen kann?

Er ist von einer unglaublichen Aktualität. Ich selbst habe ihn erst nach der Wende gelesen. Ich hatte mich zuvor vor allem mit Marx, Engels und Lenin beschäftigt. Rosa Luxemburg galt in der DDR als eine großartige politische Figur, gelesen wurde sie weniger. »Sozialreform oder Revolution?« war dann – nach 1989 – ihre erste Schrift, die ich las. Als ich mich nun erneut mit dem Text beschäftigt habe, fiel mir nach wiederum einem Vierteljahrhundert Kapitalismus auf, wieviel von ihm noch heute stimmt. Luxemburg schrieb etwa schon damals über den Mittelstand, dass dieser »unter dem Einfluss zweier entgegengesetzter Tendenzen, einer ihn erhebenden und einer ihn herabdrückenden Tendenz«, stehe. Solche Analysen sind noch heute von Bedeutung – man denke nur an die AfD, in der sich nicht wenige sammeln, die die »herabdrückende Tendenz« fürchten.

In der Hauptsache geht es um die Frage, welche Rolle Reformen für die Erreichung des Sozialismus spielen. Daran merkt man vielleicht am stärksten, wie alt der Text ist: Als Reform wird in ihm das Erreichen von Fortschritten über Gesetze verstanden; heute würde man wohl eher an weitere Verschlechterungen denken, wie sie etwa mit den Hartz-Gesetzen kamen.

Luxemburg lehnt Reformen nicht ab, sie zeigt aber, dass sie im bestehenden System an Grenzen stoßen – und wirft deshalb die Frage auf, wie man weitergehen kann. Tatsächlich ist der Begriff der Reform mittlerweile weitgehend entwertet. Wird heute etwas reformiert, bedeutet es in der Regel die Herstellung besserer Bedingungen für das Kapital. Es ist aber auch die Aufgabe von Linken, sich solche Begriffe nicht völlig stehlen zu lassen. Für die Zeit, in der wir leben – tiefste Restauration des Kapitalismus und außerordentliche Defensive fortschrittlicher Kräfte, zumindest hierzulande –, gilt vor allem: Wir können nicht auf Abwehrkämpfe verzichten, die Forderungen im Rahmen des Kapitalismus betreffen.

Das würde wohl auch Luxemburg befürworten. Sie beschreibt ausführlich, wie Reformforderungen dazu dienen können, die Position einer Klasse zu stärken – bis sie die Stärke hat, das bestehende System zu sprengen. Nur sind die Linken heute kaum in der Lage, auch kleinere Verbesserungen durchzusetzen. Wozu sich also mit der Argumentation von »Sozialreform oder Revolution?« beschäftigen?

Man kann dieses Werk nicht nur auf die Fragestellung in der Überschrift reduzieren. Luxemburg beschäftigt sich mit den damals bestehenden unterschiedlichen Auffassungen darüber, wie sich der Kapitalismus weiterentwickeln wird. Sie vertrat schon damals die Auffassung, dass sich der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit zuspitzen würde; Bernstein meinte, ihn mildern zu können. Viele Auseinandersetzungen, die es heute unter Linken gibt, haben den gleichen Ursprung: eine unterschiedliche Bewertung des Kapitalismus.

Außerdem ist bei Luxemburg bereits etwas angelegt, was sich auch bei Lenin findet: Man muss die Hauptkettenglieder ausmachen, an denen Linke ansetzen müssen. Heute geht es vor allem darum, den ganz großen Krieg zu verhindern. Und: Angesichts der Rechtsentwicklung in Europa und der Welt muss der Kampf gegen Faschisierung geführt werden. Das sind die Voraussetzungen dafür, überhaupt eine Zukunft zu haben.

Themen, die auch auf der anstehenden Demonstration eine bedeutende Rolle spielen werden?

Die Frage könnte ich besser am Sonntag gegen 14 Uhr beantworten. Die Demonstration dient natürlich auch den verschiedenen

linken Gruppen dazu, sich selbst darzustellen. In der Vergangenheit überwog manchmal dieser verständliche Hang zur Selbstdarstellung. Wir haben aber in den vergangenen zwei Jahren gesehen, dass man sich immer stärker auf aktuelle Anlässe bezogen hat. Das hat wahrscheinlich auch etwas mit dem Ernst der Lage zu tun. In unserem Demonstrationsaufruf haben wir jedenfalls die brisanten Themen angesprochen.

Ellen Brombacher ist Bundessprecherin der Kommunistischen Plattform der Partei Die Linke. Sie engagiert sich im Bündnis, das die Demonstration im Rahmen der Luxemburg-Liebknecht-Ehrung in Berlin organisiert

<https://www.jungewelt.de/artikel/325078.sie-lehnt-reformen-nicht-ab-zeigt-aber-grenzen-auf.html>